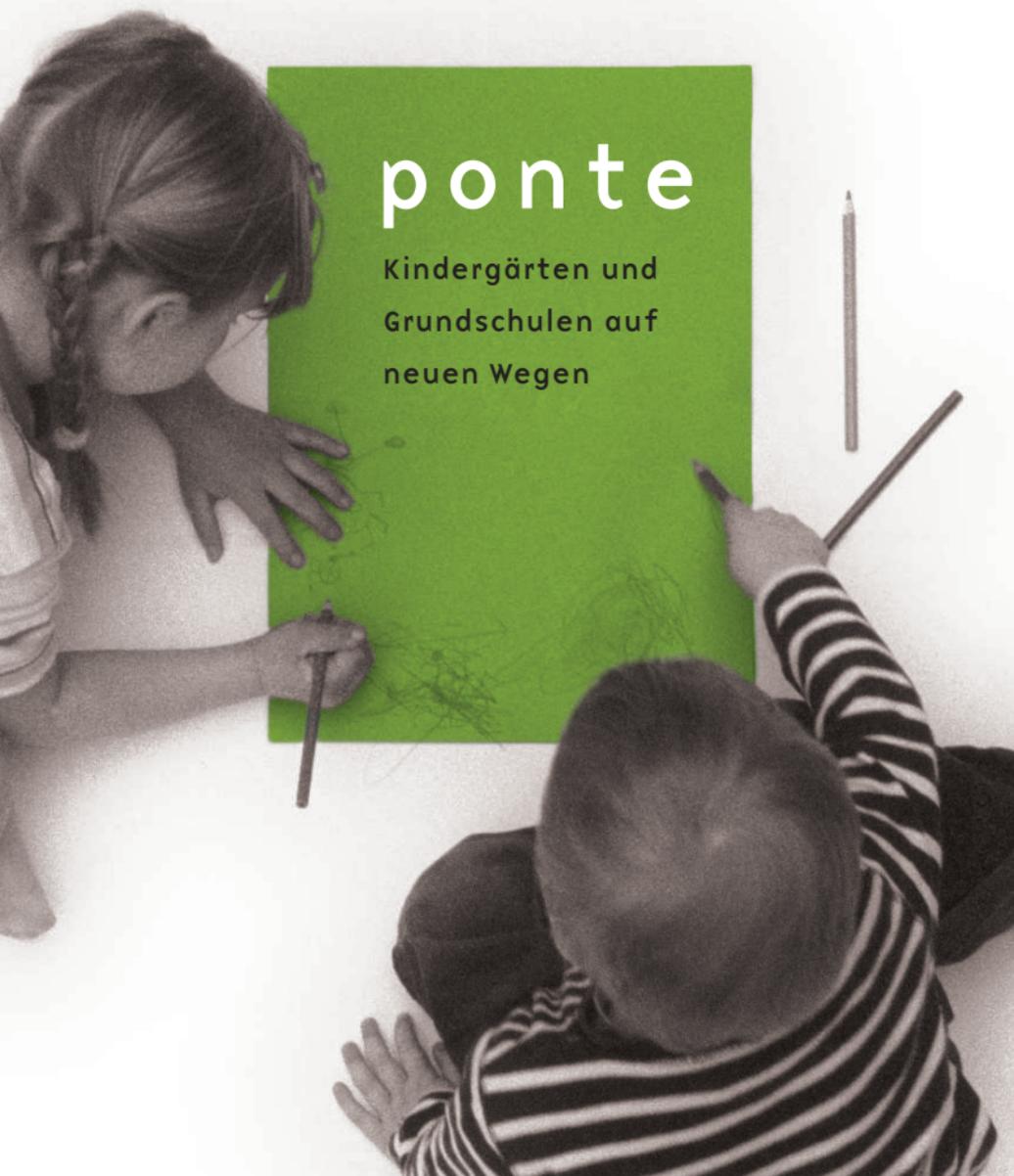


Tipps für einen guten Übergang vom
Kindergarten in die Grundschule.
Erfahrungen aus der Pilotphase von ponte.



ponte

Kindergärten und
Grundschulen auf
neuen Wegen

ponte – Prämissen

ponte ist ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt, das Kindergärten und Grundschulen dabei unterstützt, sich selbst zu hervorragenden Bildungseinrichtungen für Kinder weiterzuentwickeln.

Dass die Bildungsansätze in Kindergarten und Grundschule so unterschiedlich sind, ist aus pädagogischer Sicht unsinnig: Kindergärten und Grundschulen arbeiten bei **ponte** folglich eng zusammen.

ponte arbeitet darauf hin, in beiden Institutionen ein zeitgemäßes Bildungsverständnis zu verwirklichen.

ponte will der Erkenntnis Rechnung tragen, dass es nicht um die Schulfähigkeit des Kindes, sondern um die Kindfähigkeit der Institutionen geht.

ponte unterstützt Kindergärten und Grundschulen dabei, Lernsituationen zu gestalten, die anspruchsvoll und kindgerecht zugleich sind.

ponte zieht aus den internationalen Vergleichsstudien der letzten Jahre Konsequenzen, wo sie am sinnvollsten sind: an der Basis des Bildungssystems.

1.

Erfolgreiche Kooperation von Kindergarten und Grundschule braucht verbindliche Strukturen.

Nette Kaffeerunden sind manchmal ganz schön und haben ihren eigenen Sinn. Aber eine professionelle Zusammenarbeit setzt regelmäßige Arbeitstreffen voraus. Die Kooperationen sind nachhaltiger wirksam, wenn Ort, Zeit, Personenkreis und die gemeinsamen Vorhaben für ein Jahr im Voraus geplant werden.

2.

Große Ziele erreicht man am sichersten in kleinen Schritten.

Es ist gut und wichtig, eine Vision zu haben, wenn man etwas ändern will. Wer nicht weiß, wo er (oder sie) hin will, wird nie erfahren, ob er (oder sie) schon am Ziel angekommen ist. Wir empfehlen, die gemeinsamen Vorhaben in förmlichen Zielvereinbarungen zu fixieren, aus denen klar hervorgeht, wer wann was tun will, damit welches Teilziel erreicht wird. Die Zielerreichung ist wahrscheinlicher, wenn die Ziele nach der »s.m.a.r.t.«-Regel formuliert werden: wenn sie spezifisch, messbar, akzeptabel, realistisch und Termin-orientiert sind.

3.

Streit ist nicht schädlich, Kritik unerlässlich.

Kritik ist ein wesentlicher Motor des Fortschritts. Pädagoginnen und Pädagogen wird bisweilen nachgesagt, dass sie wenig kritikfähig seien und eher dazu neigen, Harmonie zu suchen, als Konflikte auszutragen. Aber offene, kontroverse Diskussionen über Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Auffassungen sind Voraussetzung einer ehrlichen und produktiven Zusammenarbeit. Die jeweiligen Bedürfnisse und Schwierigkeiten müssen artikuliert werden können. Gegenseitige Hospitationen mit Vor- und Nachbereitung, gegenseitige Vorstellungen der jeweiligen Konzepte und der wohlwollende, aber auch freimütige Austausch darüber erleichtern den Einstieg in die inhaltliche Kooperation.

4.

Reflexionszeiten zu den
gemeinsamen Aktionen
sind essentiell.

An gutem Willen, etwas zusammen zu machen, fehlt es meistens nicht. Indes: Gerade die engagierten Pädagoginnen und Pädagogen haben immer schon einen vollen Terminkalender. Kooperation erschöpft sich aber nicht in gemeinsamen Aktionen, sondern bedeutet vor allem **gemeinsames Nachdenken über das pädagogische Handeln**. Wenn für die Reflexion der pädagogischen Praxis keine Zeiten vorgesehen werden, bleiben die Bemühungen meist oberflächlich und ohne wirklichen Einfluss auf die pädagogische Realität. Dann verlaufen die Anstrengungen bald wieder im Sande.

5.

Es gibt kein Standardmodell inhaltlicher Kooperation.

Die Schwerpunktsetzung bei der Zusammenarbeit der Einrichtungen richtet sich nach den regionalen Gegebenheiten. Das Hauptziel ist die Erarbeitung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses. Über die einzelnen Teilschritte und Aktionen müssen sich die Partner vor Ort allemal selber verständigen. Sie sind die eigentlichen Träger aller Reformbemühungen!

6.

Die Begleitung durch externe ModeratorInnen erleichtert den Dialog zwischen den PädagogInnen in Kindergarten und Grundschule.

Professionelle »Kritische Freunde« können manchmal helfen, Verbindlichkeit in die Beziehungen zwischen den Einrichtungen zu bringen. Sie hinterfragen lokale Selbstverständlichkeiten und zwingen dadurch die Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort, sich ihrer Handlungsmotive erneut bewusst zu werden. Damit ermöglichen sie auch, die lang geübten Routinen einer Selbstüberprüfung zuzuführen. Bei der Verständigung über Einstellungen und Praxen in der Arbeit mit den Kindern können externe Moderatorinnen und Moderatoren inhaltliche Impulse geben und die im Berufsleben erworbenen Haltungen reflektieren helfen.

7.

Gemeinsame Fortbildungen erleichtern die Zusammenarbeit.

Die verschiedenen Wissensbestände und Haltungen, die Erzieherinnen und Lehrerinnen während ihrer Ausbildung und Praxis erworben haben, ergänzen sich besonders gut, wenn ein intensiver inhaltlicher Austausch stattfindet. Gemeinsame Workshops und Fortbildungen mit Unterstützung externer Moderatorinnen und Moderatoren regen die Auseinandersetzung mit den Kolleginnen und Kollegen zu neuen Themen an und befördern die eigene Professionalisierung.

8.

Räumliche Nähe ist gut für die Kooperation.

Arbeiten Schule und Kindergarten in unmittelbarer Nähe zueinander - oder sogar unter einem Dach -, so fördert dies auch die inhaltliche Zusammenarbeit. Nimmt eine Grundschule Kinder aus mehreren Kindergärten auf, wird zu entscheiden sein, mit welchem Kindergarten intensivere Kooperationsformen entwickelt werden können.

9.

Pädagogische Profile erleichtern die Zusammenarbeit.

Sind Schulen und Kindergärten speziellen, möglicherweise auch unterschiedlichen pädagogischen Konzeptionen verpflichtet, erleichtert das den Austausch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der pädagogischen Arbeit. Sind diese Profile noch unscharf, kann man sie im gemeinsamen Dialog besonders gut schärfen.

10.

Der Übergang klappt deutlich besser, wenn Kinder die Schule gut kennen und wissen, was dort passiert.

Dies geht über die üblichen »Schnuppertage« von Kindergartenkindern in Schulen weit hinaus und umfasst gemeinsame Projekte und Unternehmungen lange vor dem Schuleintritt. Sport, Spiel, Theater, Musik, Ausflüge, aber auch einzelne Lernvorhaben und Unterrichtsprojekte lassen sich ohne weiteres jahrgangs- und institutionsübergreifend organisieren und durchführen. Die »Kleinen« lernen dabei, dass die »Großen« ihnen nicht übel wollen, und die Großen lernen die Sachverhalte besser verstehen, wenn sie sie den Kleinen bisweilen noch einmal erklären müssen.

11.

Niemand ändert die Welt alleine.

Schulämter, Jugendämter, Schul- und Kindergarten-träger sind in aller Regel an den Bemühungen der Einrichtungen an der Basis um eine Verbesserung der pädagogischen Arbeit sehr interessiert. Sie werden auch benötigt, um solche Bemühungen strukturell abzusichern. Es empfiehlt sich daher, diese Instanzen und Institutionen von vornherein in die Kooperation einzubeziehen. Regelmäßige »Leitungstreffen«, bei denen Vertreter der Praxiseinrichtungen und Vertreter der Verwaltungsorgane zusammen an einem Tisch sitzen, eignen sich zum wechselseitigen Informations-austausch und bieten bisweilen auch Möglichkeiten, ungeahnte Ressourcen zu entdecken.

Vgl. Susanna Endler: Projektmanagement in der Schule,
Lichtenau: AOL-Verlag 2005.

Ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung,
der Deutsche Bank Stiftung, der Internationalen Akademie
für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie an der
Freien Universität Berlin – INA gmbH.



Deutsche Bank Stiftung 



Freie Universität  Berlin



VATTENFALL 

